

# Geldkulturen

Zürcher Hochschule der Künste  
Grosser Vortragssaal

Zürich 24. und 25. Februar 2012

**Z**

—  
—  
—  
—

hdk

Zürcher Hochschule der Künste



K

G

D

L

NE

25.

FEBRUAR

2012

ZÜRCHER HOCHSCHULE ZÜRICH

WWW.GELDKULTUREN.CH

# Begrüssung

## 1. Einleitung

Die Entwicklung unseres Geistes, unserer Kultur, unsere ganze Lebensorientierung hat mit der Verwendung von Zeichen und ihren symbolischen Funktionen zu tun. Ernst Cassirer hat dies in seiner „Philosophie der symbolischen Formen“ (Cassirer, 1954) am Beispiel der Mythen gezeigt. Im Mythos wird durch Formgebung und Verfestigung das Flüchtige des subjektiv Erlebten festgehalten, aus einem Gefühl wird ein Werk. Diese Objektivierung des unmittelbar Erlebten im Mythos bezeichnete Cassirer als den Massstab, an dem das Verhalten und das Gesagte des Einzelnen fortan bemessen und bewertet werden kann. So entstand eine Eigenwelt, zu der wir uns verhalten können.

Die Wirklichkeit könnten wir uns vorstellen als Netzwerk oder Verhältnis zwischen dieser Eigenwelt der Dinge, der Natur und dem Sozialen. In diesen vor unseren Augen entstehenden Formationen oder Verhältnissen suchen wir Ordnung, Mass und Regel und in dieser Suche nach Orientierung ist die Herstellung von Orientierungsleistungen gleichermassen angelegt. Kultur entsteht also, indem wir dieser Suche durch Objektivierungsleistungen einen sinnlichen Ausdruck verleihen, Handlungspotentiale aufdecken, Bedürfnisse adressieren. In der Summe definieren wir dabei Werte. Wenn wir über den funktionalen Zusammenhang von Geld und Kultur nachdenken, dann geht es im Weiteren um die Frage, wie wir diese Werte symbolisch handeln. Wir sollten uns also mit der Frage beschäftigen, was passiert, wenn sich unsere Orientierungszeichen vom Bezeichneten lösen, wie das beim Geld der Fall ist und wir sollten untersuchen, welche Folge dieses „Unsichtbarmachen“ für unsere Kultur hat. Im Endeffekt muss es um die Frage gehen, wie wir diese verborgenen Verhältnisse im Geld, in den Medien oder auch in unseren interpersonalen Vertrauensverhältnissen erneut aufdecken können. Nur wenn uns dies miteinander gelingt, wäre eine hinreichende Bedingung für die soziokulturelle Evolution unserer Gemeinschaft erfüllt. Unser Symposium soll auch dazu dienen, Hinweise auf das Glücken dieser Rückeroberung zu finden.

Die gegenwärtige Krise ist nicht nur eine ökonomische Krise, sie kennzeichnet gleichermassen eine Re-Formation dieser Verhältnisse, eine gigantische globale Neubewertung aller Werte, eine soziale Bewegung der Vielen, in der alte Formationen und Verhältnisse neuen Ordnungen weichen - und das in einem atemberaubenden Tempo. Eine wesentliche Beobachtung dabei ist, dass das Geld, als Symbolsystem, dort in Frage gestellt wird, wo es zu fehlerhaften Mechanismen in der soziokulturellen Evolution führt. Anders ausgedrückt, wenn das universelle Symbolsystem Geld in unserer Suche nach Werten wie Autonomie, Kompetenzerwerb, Sicherheit und sozialem Eingebundensein zu falschen Anreizen führt.

Manche von uns reagieren in dieser Krise ängstlich, weil es so scheint, dass hier Mächte wirken, auf die wir keinen oder nur sehr geringen Einfluss haben. Es scheinen nicht die politischen Machtverhältnisse die uns dominieren, es sind die im Geld symbolisierten,

anonymisierten ökonomischen Verhältnisse die wir initiiert und verschuldet haben und die uns nun das Fürchten lehren. Es zeigt sich kein Politiker, kein Titan, kein Genie am Horizont, allein die mythische Naturgewalt des Marktes hat scheinbar die Macht, uns in unserem weit entwickelten Autonomiebedürfnis zu erschüttern. Und dabei lernen wir auch wenig, weil uns Ursache und Wirkung angesichts der komplexen Ordnungen unserer ökonomischen Verhältnisse verborgen bleiben. Befunde des Wandels im Verhältnis von Geld und Kultur gelingen dort, wo wir erkennen, dass die Umorientierung einen Wertewandel vom Materiellen hin zu einem verhaltens- und erlebnisorientierten Wertesystem führt. Und genau hier versagen unsere material-semiotischen Bewertungen und Symbolsysteme.

Angesichts der krisenhaften Gemengelage werden die Störungen bedeutsam, die Geld auslöst. Unser Bedürfnis nach Sicherheit und sozialem Eingebundensein wird dort empfindlich gestört, wo die Verhältnisse unübersichtlich werden. Dieser offensichtliche Verlust an Urteilskraft kann auch darauf zurückgeführt werden, dass sich unsere Institutionen jeder sinnlichen Erschliessung entziehen. Die im Geld eingelagerten Versprechen, die wir mittels unserer Institutionen in eine unbestimmte Zukunft verlegt haben, lassen sich nur noch schwer aufdecken. In diesen, durch Fristen- und Risikotransformationen verbogenen und verborgenen Verhältnissen wird Vertrauen schliesslich hochriskant, weil unser natürliches Gefühl für Wagnis verkümmert.

Geld deutet also nicht nur auf Vertrauen, es deutet auch auf Risiken. Die Wahrnehmung risikobehafteter Verhältnisse unterliegt dabei spezifischen Codes und Semantiken, deren natürliche sinnliche Erschliessung uns misslingt. Die wesentliche Botschaft unserer Zeit ist aber die totale Kontrolle von Risiken. User Interfaces, Schnittstellen, Börsen-Informationssysteme – all das können wir auch als Ausdruck des herrschenden Kontrollglaubens bezeichnen. Die Idee der vollständigen Planbarkeit unserer Zukunft ist jedoch ein Mythos, der den Widerspruch übersieht, dass der schöpferische Mensch in vollständig geplanten Verhältnissen aufhören würde Mensch zu sein – so wie die Märkte unter den Bedingungen totaler Transparenz aufhören würden zu existieren. Die Interfaces unserer Geldsysteme sind ästhetisch so verlockend wie gefährlich, weil ihre Botschaft im Kern falsch ist: **Null Risiko – alles im Blick!** Der Ökonom Friedrich August von Hayek hat die Illusion totaler Kontrollierbarkeit daher auch abgelehnt und jede wirtschaftliche Ordnung als das unangestrebte Resultat menschlichen Handelns verstanden. Das klingt heute paradox? Kennen wir die objektiven Ursachen unserer Verhältnisse? Können wir alle Einflussfaktoren hinreichend messen und steuern? Stehen alle Elemente und Ereignisse in einem uns bekannten kausalen Zusammenhang? Es ist unser Umgang mit dem Ungewissen, mit Risiko als realem Wagnis, das Kultur hervorbringt, weil der Mensch nur in dem Moment zu sich selbst Stellung bezieht, wenn er sucht und experimentiert.

Für diese Experimente brauchen wir Raum. Unter den Bedingungen räumlicher Enge und Knappheit verändern sich diese Spiele. Und es ist daher gerade vor Ort spannend zu sehen, was Technologien auslösen, wie durch Technologien neue Räume entstehen, wie sich der Mensch mit neuen Interaktionsmöglichkeiten ausstattet und unter dem Eindruck dieser Knappheit die grossen Erzählungen von Freiheit, Gerechtigkeit und Selbstbestimmung in den neuen Räumen wieder auferstehen. Auf den Oberflächen unserer Rechner inszenieren wir diese Erzählungen und unser Geld spielt auch hier eine grosse Rolle. Tatsächlich aber sehen wir, dass die neuen Technologien, als substanzgewordene Sozialfunktion, neue Vertrauenskulturen hervorbringen und damit eine neue Währung. Revolutionäre Ideen, wie Freigeld, Komplementärwährungen, Zeitkonten, Tauschringe und andere, werden im Licht der neuen Technologien erneut interessant. Das Spannendste daran ist, dass das „wilde Denken“ (Lévi-Strauss, 1973) unmittelbar zu praktischen, realen Experimenten führt. Und während die Menschen auf allen Ebenen experimentieren zeigt es sich, dass der Gebrauch dieser Technologien auf eine ganz natürliche Weise eine Form von Vertrauen hervorbringt, das keinerlei staatlicher oder nationaler Sanktionierung oder Verabredung bedarf. Vertrauen in den Netzwerken reduziert die Komplexität unserer Verhältnisse ganz unvermittelt, eben anders als das Geld, weil Vertrauen hier auf gemachter Erfahrung basiert, die immer wieder erneuert werden muss. Vertrauen in den Netzen ist damit eine umlaufgesicherte Währung, wenn wir sie nicht nutzen, verfällt sie.

Für das Geld als universelles Symbolsystem könnten diese neuen spielerischen Vertrauenskulturen eine entlastende Wirkung entfalten. Interaktive Experimente werden uns in soziale Prozesse einbinden. Wir werden vom Zuschauer zum Aktivisten, auch weil die technologischen Eintrittshürden immer niedriger werden. Jeder kann mitmachen, jeder kann zum Designer, Produzenten und zum Promoter seiner eigenen Ideen werden. Er kann sie sogar selbst nutzen. Auch darauf muss sich die Ökonomie einrichten. Festgefügte Verhältnisse werden unter den Vorzeichen der Technologie verflüssigt. Die Durchmischungen unserer Do-It-Yourself oder Mitmachkultur, unser fortlaufender Rollentausch und die Naivität vieler Interventionen sind dabei Konsequenzen, die wir in Kauf nehmen müssen. Ökonomie als episches Theater ... das würde Friedrich Dürrenmatt sicherlich gefallen und die Kunsthochschule wäre der passende Ort für eine Uraufführung. Zürich und die Schweiz sind überhaupt ein excellenter Brennpunkt für unsere Analysen. Vielleicht, weil wir an diesem Ort die soziokulturellen Verhältnisse von Geld und Kultur in besonderer Weise studieren können? Warum? Das werden wir in den kommenden zwei Tagen sicherlich herausfinden.

Mit diesem kleinen impressionistischen Gemälde der Situation wollte ich Ihnen einige Motive für unser Thema vorstellen und ich bin dabei kaum systematisch vorgegangen. Im Unterschied zu strengeren disziplinären Exkursen habe ich ein loses Netz an Positionen ausgelegt, um die Offenheit und prinzipielle Unabgeschlossenheit unserer Ausgangsfrage zu verdeutlichen. Die Auslegungsordnung für unser Symposium entstand vor dem

Hintergrund einer produktiven wie kritischen Selbsteinschätzung. Um mit Hannah Arendt zu argumentieren – Reden und Interaktion ist das oberste Gebot - darum sitzen wir hier zusammen. Es geht mir persönlich in den kommenden zwei Tagen aber nicht nur um das reine Verstehen, um die intellektuelle Arbeit an den Gegenständen und Verhältnissen. Mich interessiert zudem die Frage, was wir konkret tun können, damit unsere wenigen Experimente möglichst viele Menschen ganz praktisch in die Lage versetzen und motivieren, ihre Verhältnisse stets neu zu begreifen und zu gestalten und mit den Mitteln der Zeit ein aktives und politisches Dasein zu führen.

Gerhard M. Buurman

## 2. Bibliografie

CASSIRER, E. 1954. Philosophie der Symbolischen Formen, Oxford, B.Cassirer.

ELIAS, N. 1976. Über den Prozess der Zivilisation soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Frankfurt a.M., Suhrkamp.

FUCHS-HEINRITZ, W. 2011. Lexikon zur Soziologie, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

LEHMANN, B. & SCHÄFFERS, B. 2001. Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, Opladen, Leske + Budrich.

LÉVI-STRAUSS, C. 1973. <<Das>> wilde Denken, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

SCHILLER, F. & HAMBURGER, K. 1995. Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, Stuttgart, Reclam.